



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

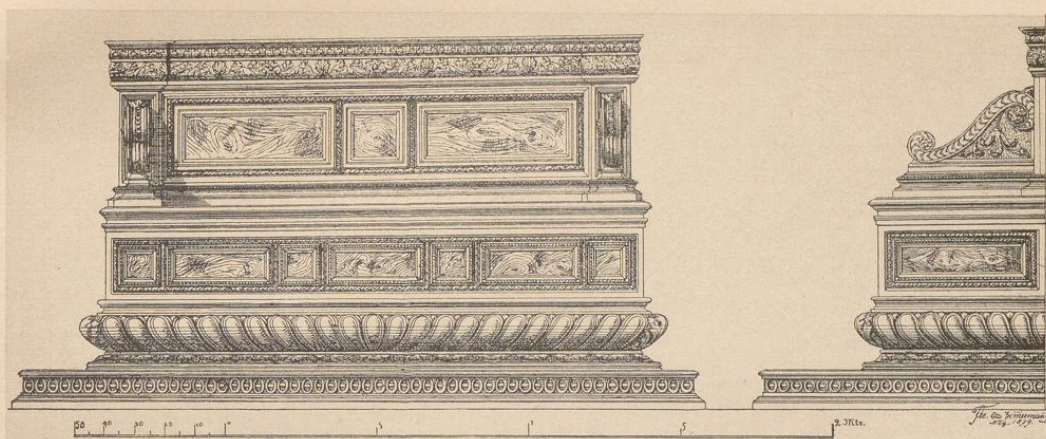
Das deutsche Zimmer der Renaissance

Hirth, Georg

München, Hirth

Schiefe Stellung der Produzenten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79728)

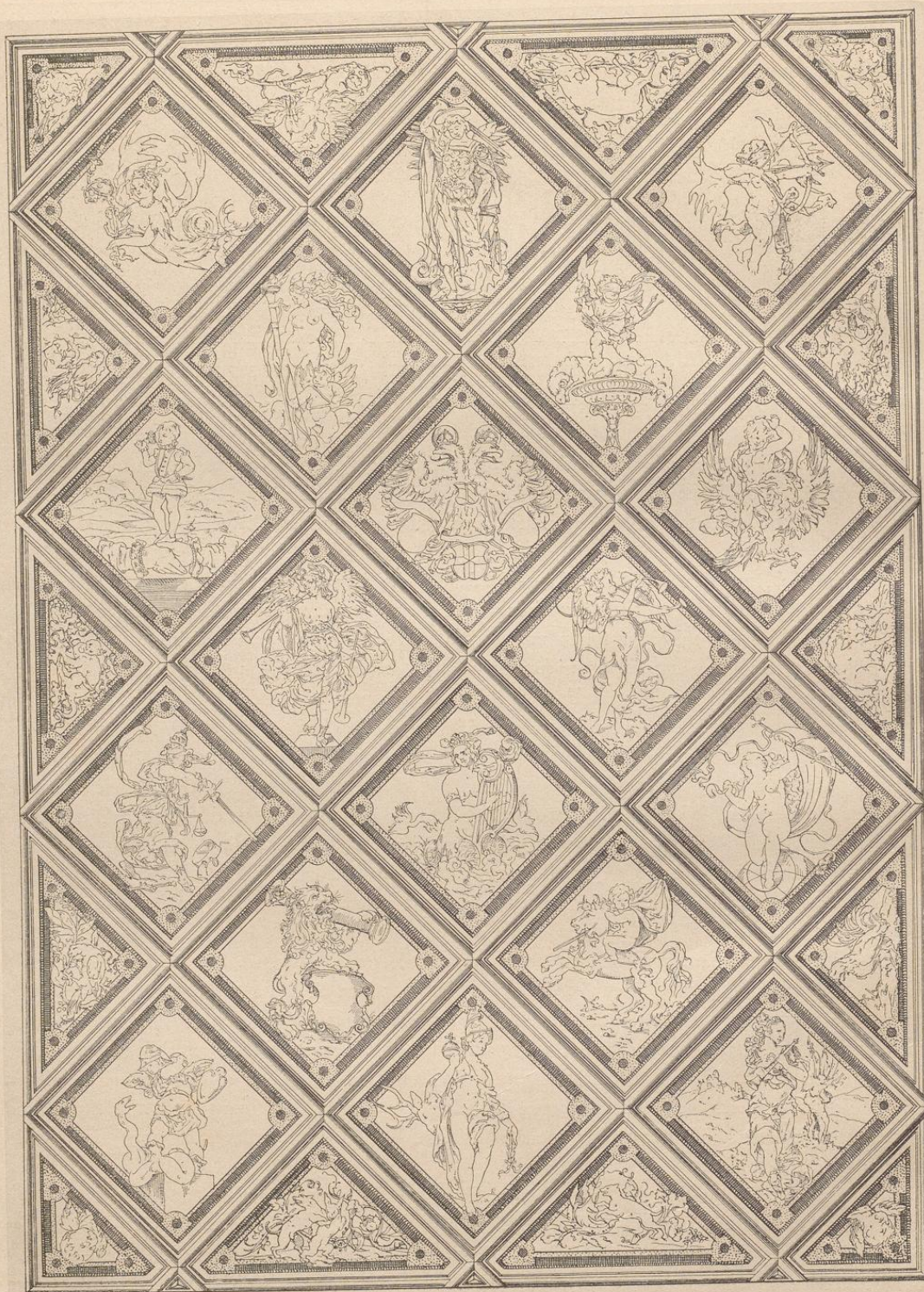


148] Italienische Sitzbank. Original im Besitze des Hrn. Direktor Gaauth in Nürnberg. Nachbildung von der Fleischmann'schen Kunstanstalt daselbst.

So lange dies nicht der Fall ist, werden die Versuche und Anregungen, welche aus den Schulen und Werkstätten massenhaft hervorgehen, den Charakter der Unsicherheit behalten, werden sie nicht aus dem hin und her schwankenden Eklektizismus heraus und zu stilvoller Harmonie kommen können.

Am Meisten macht sich dieser Mangel in den für die Zimmerdekoration thätigen künstlerischen Gewerben fühlbar. Brauchbarkeit, Gemüthlichkeit, Anschmiegun an ein veredeltes reelles Bedürfnis sind hier unerlässlich; wie aber sollen unsere Kunstgewerbetreibenden das Richtige treffen, wenn das konsumirende Publikum selber nicht weiß, was das Richtige ist und wohin es seine Sympathien wenden soll? Die stilvolle Entwicklung der Formen wird dadurch sehr erschwert. Wenn man die Lösungen der jetzt so beliebten Preisaufgaben, z. B. über ein Sopha, einen Herrenschrreibtisch oder ein Büffet kritisch durchgeht, so wird Einem sofort klar: mit den Bedürfnissen, denen die Dinge dienen sollen, haben sich die Urheber der Entwürfe nur sehr oberflächlich vertraut gemacht; in zweiter Linie fällt dann wohl die Ueberladung mit nutz- und sinnlosen Ornamenten und ein krankhaftes Streben nach neuen Konstruktionen auf. Ja vielfach liegt schon in der bloßen Stellung solcher Preisaufgaben eine gewisse Verkennung der Sachlage, indem sie Dinge, für welche wir unübertreffliche klassische Muster haben, durchaus in neuen Formen gebildet haben wollen. Die großen und kleinen Ausstellungen sind ein getreues Spiegelbild dieser Uneinigkeit zwischen Schul- und Lebensweisheit; abgesehen etwa von der Keramik trugen selbst noch in Paris 1878 vier Fünftel der kunstgewerblichen Arbeiten aller Nationen den Stempel der Unzulänglichkeit, und zwar vorwiegend wegen überschwenglicher und unverständiger Formbildung. Am Erfreulichsten sind noch immer diejenigen Bildungen, welche sich streng an einen historischen Stil halten — hier kommt aber gerade jener so wichtige Konnex zwischen Leben und Werkstätte zum wirklichen Ausdruck, wenn gleich beide fernem Vergangenheiten angehören. So innig sind hier Kunst und Leben verschmolzen, daß wir uns ein solches historisches Zimmer unwillkürlich von Menschen in Kostümen der betreffenden Zeit belebt denken.

Ist nun schon an sich der Mangel eines lebhaften Gedankenaustausches zwischen Liebhabern und Technikern für die Leistungen der letzteren verhängnisvoll, so werden die Gefahren stilloser Formbildung und Materialverwendung noch bedeutend vermehrt durch die bestehende Gewerbe-freiheit und durch den modernen fabrikmäßigen Betrieb, den sich auch die künstlerischen Gewerbe zu Nutzen machen. Der Metallarbeiter ist bestrebt, Gegenstände in den Bereich seiner Techniken zu ziehen, welche vernünftigerweise nur aus Holz bestehen sollen u. f. w., fast jede Technik



150] Holzplafond. Die Füllungen aus weichem Holze mit braunen Konturen nach Dürer, Holbein, Burgkmaier, Stimmer, Amman und Canditi.
 Gez. von Karl Probst, Schreinerarbeit von Wenzel Till in München.



151] Küche im Mufeum zu Salzburg. Gefstellt von Herrn Direktor Schiffmann.

erlaubt sich ähnliche Uebergriffe in fremde Gebiete, um ihren Markt zu erweitern, und wenn auch bei diesen Versuchen dann und wann ein Ergebnis von bleibendem Werthe erzielt wird, so ist doch der Schaden, welchen dieses planlose Experimentiren verursacht, überwiegend. Alles in Allem: Das große Publikum würde für eine lebhaftere häusliche Kunstpflege viel leichter und rascher gewonnen werden, wenn die Künstler und Techniker ihre Aufmerksamkeit mehr auf das anerkannt Nützliche, Einfache und Schöne, als auf das Originelle und Auffallende richten würden.

Warum aber gerade die Formenwelt der *Renaissance* eine so große Anziehungskraft auf uns ausübt? Weil kein anderer historischer Stil in gleich umfassender Weise der Dreieinigkeit: Zweck, Ueberlieferung und Schönheitsgefühl, gehuldigt hat und dabei unseren Lebensgewohnheiten und Anschauungen gleich nahe steht. Man hört jetzt so häufig abfällige Bemerkungen über »Nachäfferei des Alten«, »alterthümliche Schrullen« etc., so viele Verurtheilungen der Imitation als einer ungefunden, unberechtigten Richtung im Kunstgewerbe. Und doch war es gerade diese Imitation, welche im 15. Jahrhundert in Italien und im 16. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich einer Kunstblüthe ohne Gleichen als Grundlage diente. Auch damals war die Nachahmung alterthümlicher Formen gewissermaßen Modefache geworden, das Interesse des humanistischen Zeitgeistes wandte sich nicht allein dem Studium der griechischen und römischen Schriftsteller, sondern auch der klassischen Kunstweise zu; die Künstler, welche Erfolg haben wollten, konnten nichts Besseres thun, als in »antikischer Manier« zu schaffen, als ob sie bei den Alten in die Lehre gegangen wären. Dafs sich dabei sehr bald ein selbstständiges Schönheitsgefühl, ein